Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 1

Artikel: Das Laupenjahr 1939
Autor: H.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633272

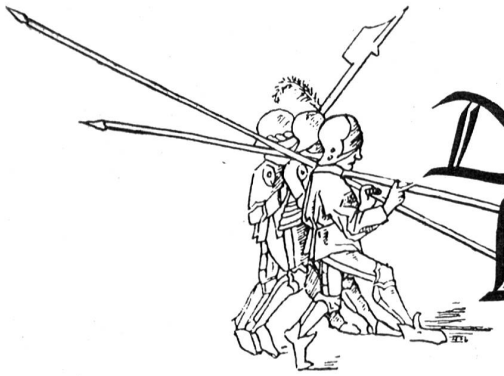
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

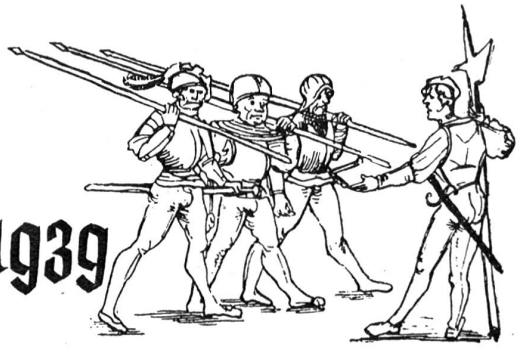
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Laupenjahr 1939



Ohne Laupen kein Bern **Ohne Bern keine Eidgenossenschaft**

Bern schickt sich an, die Erinnerung an eine der entscheidensten und folgenreichsten Waffentaten der alten Eidgenossenschaft feierlich zu begehen. Vor 600 Jahren, am 21. Juni 1339, erfochten die Berner gemeinsam mit den seit 1323 verbündeten Waldstätten und mit Hilfe von Zuzügern aus dem Hasli und dem Niedersimmental jenen glänzenden Sieg über den gesamten burgundischen Adel, gegen die Bischöfe von Lausanne und Basel, gegen die Grafen von Kyburg, von Greyerz, von Aarberg, von Neuenburg, von Nidau, der allein, außer seiner Hausmacht 140 Herren aus Schwaben, dem Elsaß und dem Sundgau, darunter den Grafen von Fürstenberg, mit sich brachte, gegen die Habsburger, die zwar am Kriege selbst nicht teilnahmen, von ihm aber den meisten Gewinn zu erhoffen hatten, ja gegen den Kaiser selbst, in dessen Auftrag der Graf von Valendis bernisches Gebiet plünderte und brandschatzte, und schließlich gegen Freiburg, das damals noch unter habsburgischer Herrschaft stand:

grafen, landsherren überall,
ja, wol bi drißig tusent
zefuoß was irer zal.
Zwölfhundert helm warend ze roß,
ir hoffart, übermuot was groß,
sibenhundert waren krönet.
Vor Loupen schwuorends einen eid:
all gnad sollt inen sin verseit;
das ist schrecklich zuo hören!
sie wolltends henken allesampt
und die stat Bärn zerstören.

wie es im alten Volkslied von der „Laupenschlacht" heißt.

Es war die erste Schlacht in der mittelalterlichen Kriegsgeschichte, in welcher ein stolzes Ritterheer vom Fußvolk in einer offenen Feldschlacht besiegt worden. Denn der Sieg von Morgarten, den die Waldstätte als ihren ersten großen Freiheitskampf gegen Oesterreich ausfochten, war keine Feldschlacht, sondern ein vernichtender Ueberfall über zum Kampf nicht vorbereitetes, überraschtes Ritterheer. Mit dem ersten Bündnis, das die Urkantone im Jahre 1323 mit der Stadt Bern schlossen, war ihnen der Rücken gesichert. Sie konnten vom Brünig her, den Bern durch sein Bündnis mit dem Hasli deckte, nicht mehr angegriffen werden. Deshalb war auch für sie Sieg oder Niederlage Berns bei Laupen eine Lebensfrage. Die Unterwerfung Berns hätte die Habsburger im Oberland wieder mächtig werden lassen. Rücken an Rücken sind Bern und die Waldstätte groß geworden. Des einen Feind war auch des andern Gegner. Daher: Ohne Laupen kein Bern und ohne Bern keine Eidgenossenschaft.

„Siddemmale daz es lip und gut gilt und sovil biderber lüten so im sloß Louppen belegen sint darumb verderben müsten, die wellen wir helfen entschütten und wellen üch in diser not nicht lassen, wir wellen den von Bern hilflich sin und darumbe lip und gut wagen", so antworteten die Waldstätten auf das Hilfegesuch der Berner, die ihnen berichten ließen wie es mit Laupen stehe und daß es gelte „uf einen kurtzen tag nüt minder denne sterben oder genesen". Der eigentliche Bund Berns mit den Waldstätten wurde auf dem Schlachtfeld von Laupen geschlossen, ein Bund der tiefer ging als es Worte ganz ausdrücken konnten: den Bund der Dankbarkeit und der Treue. Die alte Berner Stadtchronik gibt dem deutlich Ausdruck mit den Worten: „Nu in den dingen als der strit ze Loupen ergangen waz, do schiedent die fromen lüt, die Waltstette, von Bern, den man groß gnad und dank seite und man sich inen und iren ewigen nachkomen erbot ewige gantze früntschaft, und das si die von Bern soltend vinden bereit allezit in sölichen gelichen sachen und in allen sachen, und si und ir nachkomen söltend noch weltend des großen dienstes gegen in niemerme vergessen." „Und alsus", fügt der Chronist bei, „in großer früntschaft schieden die Waltstette von Bern und kerten frölich heim."

Auch in Bern selbst sollte des Sieges auf ewige Zeiten gedacht werden. Der Tag der Heimkehr nach der Schlacht fiel auf den Zehntausendrittertag. Diesen Tag wollte man als hohes Kirchenfest zum Andenken an Laupen auf ewige Zeiten feiern. Nach der Heimkehr der Krieger von der Schlacht, so berichtet uns der Chronist, „do wart ze Berne große fröide gesehen, opfer, gebet und almusen vil getan und gegeben, und hieß man zestund inschriben daz loblich hochzit der zechen thusend ritter, also daz die von Bern und alle ir nachkommen an dazselbe hochzit iemerme gedenken und denselben tag virren und mit dem crütz und heltum umb das Münster gan söllent, und allen armen lüten uf denselben tag ein ewig spend geben söllent."

Dieses schöne alljährliche Gedächtnis ist natürlich mit der Reformation in Abgang gekommen. Vorher aber galt der Zehntausendrittertag, neben dem Tag St. Vinzenz des Stadtheiligen, als einer der höchsten kirchlichen Feiertage Berns. „Die zehntausend Ritter, die den Bernern sich so günstig erzeigt hatten, wurden neben dem Stadtpatron St. Vinzenz die beliebtesten Heiligen, denen man noch hundert Jahre später das zweite Chorfenster im neuen Münster widmete, wofür sie sich ihrerseits wiederum erkenntlich zeigten, als an ihrem Jahrestag im Jahre 1476 der Herzog Karl von Burgund bei Murten aufs Haupt geschlagen wurde", schreibt Hans Bloesch.

Murten hat den Glanz und das Andenken an Laupen etwas verdrängt. Fürderhin verlas man im Münster den Schlachtbericht von Murten an jenem Jahrestag, der früher dem Andenken an Laupen gewidmet gewesen war. Doch das eigentliche historische Ereignis blieb unvergessen.

Ganz besonderen Schwung bekam das Andenken an die Laupenschlacht durch den im Jahre 1816 gegründeten Burgerleist, einer geselligen patriotischen Vereinigung von Stadtbernern, die neben der Künstlergesellschaft und der Geschichtsforschenden Gesellschaft in den ersten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts einer der geistig regsamsten Mittelpunkte der Stadt geworden war. Die vornehmste Aufgabe dieses Burgerleistes erblickte man in der Pflege der Vaterlandsliebe. Kurz

nach seiner Gründung zählte der Burgerleist bereits über 200 Mitglieder.

Im Schoße dieser Gesellschaft wurde, hauptsächlich auf die Anregung des Dichters Johann Rudolf Wyß hin, der Beschluß gefaßt, zur Aufmunterung des vaterländischen Sinnes in der Bürgerschaft den Gedenktag an die Laupenschlacht wieder festlich zu begehen. Im Jahre 1818 wurde das Fest erstmals durchgeführt. Jeder Teilnehmer mußte mit einem Abzeichen, dem Laupenkreuz versehen sein, das mit Programm und den Liedern, die zu dem Anlaß gesungen wurden, für 5 Batzen erhältlich war. Außerdem hatten die Mitglieder des Burgerleistes einen Beitrag an das Fest von 20 Batzen, die übrigen Teilnehmer einen solchen von 25 Batzen zu zahlen, während der Kostenbeitrag für Knaben 5 Batzen betrug. Jeder hatte sich mit Mundvorrat und Trankſame auf eigene Rechnung zu versehen. Im übrigen wurde militärisch strenge Disziplin gehalten.

Sonntag morgen früh um 5 Uhr brach der Zug von der kleinen Schanze aus auf. Das angebliche Schwert Rudolf von Erlachs und die alten Banner der Metzgern- und Gerbern-Zunft, welche, wie man damals noch glaubte, die Schlacht miterlebt haben sollten, wurden im Zuge mitgeführt. Unter den Klängen der Marschmusik ging es durch den Forst nach dem Bramberg. Hier sang man die eigens zur Laupenfeier gedichteten und komponierten Lieder; hier wurde zum erstenmal unser „Rufst du mein Vaterland", das Johann Rudolf Wyß bereits im Jahre 1811 als „Vaterlandslied für Kanoniere" in etwas anderer Fassung herausgegeben hatte, in der nunmehr abgeänderten, heutigen Form gesungen. Es trug damals noch den Titel: „Kriegslied für schweizerische Vaterlandsverteidiger".

Von jener Laupenfeier von 1818 aus hat unser „Rufst du mein Vaterland" seinen Siegeszug als Nationalhymne über alle Gaue des Schweizerlandes angetreten.

Nach der Verlesung des Schlachtberichtes wurde die Feier am Bramberg mit einem Dankgebet und einem Psalm abgeschlossen. Auf ein Trompetensignal hin durften die Teilnehmer sodann sich an das Verzehren ihres mitgebrachten Proviantes machen. Nachmittags fand eine zweite Feier am Platze der seit dem 16. Jahrhundert verschwundenen Schlachtkapelle statt, bei der Johann Rudolf Wyß die Festrede hielt. Abends zogen die Teilnehmer in Anstand und Ordnung heim. Das ganze Fest war getragen von jener biederen und ernsten patriotischen Würde, wie sie den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ganz besonders eigen ist, ein schönes Zeugnis für die ehrliche Ergriffenheit jener Zeit für die Ideale von Vaterland und Freiheit.

Welchen Eindruck diese Laupenfeier von 1818 auf die Zeitgenossen ausübte, das mögen einige Stellen aus einem Brief Karl Viktor von Bonstettens an Johann Rudolf Wyß des nähern erläutern. Bonstetten, der ehemalige Landvogt von Saanen und Nyon hatte nach dem Einfall der Franzosen Bern verlassen und lebte seit 1803 in Genf, das ihm zu seiner zweiten Vaterstadt wurde. Er war eine der bedeutendsten europäischen Persönlichkeiten des ausgehenden 18. Jahrhunderts, dem er in seiner liberal aufgeklärten Geisteshaltung innerlich immer verbunden blieb. Trotzdem er auf die bernische Regierung nicht gut zu sprechen ist, darf sein Urteil als eines der maßgebensten seiner Zeit angesehen werden.

Er schreibt: „Ihr prächtiges Fest ist ganz hellenisch. Sie haben da ihre schöne Poesie realisiert und die Musen auf die Erde gerufen. Es kommt mir ganz wunderbar vor, so etwas poetisches in dem Land schimmern zu sehen, das ich mir so schwer prosaisch denke . . . Wir Schweizer sollten Griechen werden, und schweizerische Spiele nach Art der griechischen einführen. Ihr Zug nach Laupen ist ein Anfang von olympischen oder isthmischen Spielen. Warum sich nicht mit ein paar Kantonen vereinigen, um Eure Feste auf irgend einer klassischen Stelle zu vereinigen. Da sollten Zelte aufgestellt werden, da könnte man wahre taktische Evolutionen machen und die Kriegsluſt mit vaterländischen Spielen, Liedern und freien Herzensergießungen begeistern. . . . Ich bewundere ihr Wegweisen der Wirte. Was ich bei solchen Gelegenheiten befürchte ist das Fressen und Saufen, wobei Seel und Herz schweigen. Ich hoffe Sie arbeiten an Ihren patriotischen Festen fort. Sie sollten sich mit anderen Kantonen besprechen. Laßt uns an unserem schönen Vaterland arbeiten und womöglich es von Haß, Neid und unedler Angst reinigen, und uns nicht mehr mit Gespenstern plagen."

Wie gegenwartsnah sind diese Worte noch heute! Und trotzdem, — wie vieles was jene edlen, vaterländisch gesinnten Männer vor mehr als 100 Jahren ersehnten, ist heute zur Selbstverständlichkeit geworden, wie vieles aber leider auch bereits in bloße geschäftige Organisation und Betriebsamkeit ausgeartet, dem der innere Gehalt und die wahrhafte Ueberzeugungskraft fehlt. Freiheit und Vaterland hatten damals noch einen ganz anderen Klang und waren von einem lebendigen Geist erfüllt, der uns vielfach, trotz aller schönen Worte heute meistens fehlt.

Das Laupenfest wurde 1819, 1824 und 1829 wiederholt. Es sollte aber nicht zu häufig und dadurch gewöhnlich werden. Die nächste Feier war die säkulare von 1839, und nach einem halben Jahrhundert wiederum die 550-Jahrfeier von 1889.

1939 soll Laupen zum 600. Jahrestag in ganz großem vaterländischen Rahmen gefeiert werden, als eine machtvolle Kundgebung des ganzen Bernervolkes. H. S.

(Wird fortgesetzt.)

Guggisbärger Müsterli

Im alten Bern galt als Recht und Brauch, daß herrenloses Gut der hohen Obrigkeit verfalle, und daß ein amtierender Landvogt jeweils, als Vertreter der Obrigkeit auf dem Lande, dieses Recht für sich in Anspruch nahm. Dieses obrigkeitliche Vorrecht und Privilegium stand natürlich bei den lieben und getreuen Untertanen in nicht gerade großem Respekt. Davon gab einmal „Kropfmärti" in den Stößen ein hübsches Beispiel.

Es war ihm an einem schönen Maitage ein starker Bienenschwarm zugeflogen. Er faßte ihn und dachte, der Eigentümer werde ihn schon reklamieren. Es kam aber niemand den herrenlosen Flüchtling zurückzufordern. Nur der gestrenge Herr Landvogt, der Wind von dem Vorfall bekommen hatte, ließ ihn durch einen seiner dienstbaren Geister auffordern, auf der Stelle den „Imp" aufs Schloß zu bringen, „denn solches Gut gehöre der Regierung, nicht ihm". Märten wurmte der Befehl, doch ging er mit dem Imp. Dem wolle er es reisen, sagte er, packte das Bienenvolk im Korbe auf ein „Räf" und trappete Schwarzenburg zu.

Im Schlosse angekommen, wurde er mit der „süßen" Last sogleich ins Audienzzimmer beschieden. Freundlich schmunzelnd hieß ihn der „Gnädige Herr" willkommen. Gelassen löste Märti seinen Korb mit dem Brett ab, stellte ihn dicht vor den Herrn und sagte: „Da hit dier jitz dä Imp; aber dr Chorb ist de mina." Bei diesen Worten hob er schnell den Korb vom Brett, klopfte den summenden Inhalt vor dem Herrn auf den Tisch aus und machte sich mit seinem Eigentum, Korb und Räf, aus dem Staube.

Wie lange der „Gnädige" der wohlbewehrten Schar Audienz gegeben, um ihr einen Begriff von seinem Eigentumsrecht auf sie beizubringen, darüber schweigt die Geschichte.